

Die Brücke

Autor(en): **C.R.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **19 (1925)**

Heft 4

PDF erstellt am: **20.03.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-135289>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

sich nicht mehr gegenseitig desavouiert und aufhebt, sondern auch gegenseitig ergänzt und stärkt. Eine **internationale Liga für den Kampf gegen nationales Pharisäertum** im Hinblick auf die Frage der Schuld am Kriege muss geschaffen werden, um „höher und weiter zu bauen den Gürtel der Stadt,“ von der Romain Rolland spricht. Das ist eine der unumgänglichen Voraussetzungen, die erfüllt werden müssen, wenn es den „brüderlich gesinnten und freien Seelen der ganzen Welt“ gelingen soll, die in ihnen lodernde Glut zu einem Licht- und Wärmequell werden zu lassen, der die verfinsterte und in Eis erstarrte Welt mit Erkenntnis durchleuchtet und mit Liebe durchwärmt und so die gequälte Menschheit erlöst.

J. B. H u m a n u s.

Die Brücke.

Die alte Welt, die hinter uns versinkt,
Die neue vor uns, die nach Form erst ringt.
Wir harrend, ob der Abgrund uns verschlingt,
Ob uns die Flucht ins neue Land gelingt.

Wo ist die Brücke, die hinüberführt?
Und wenn der Fuss den Boden dort berührt,
Ist's Felsengrund, den unter sich er spürt,
Ist's schwankend Moor, das lockend ihn verführt?

Die Brücke? — nein, hier keinen Steg du findst,
Wie zarter Sommerfäden leicht Gespinnst
Zieht sich hinüber, was du sehnst und sinnst;
Doch über solchen Steg du nicht entrinnst.

„So füllt mit Menschenleibern denn die Kluft,
Mit Leibern jener, die kein Sehnen ruft,
Die lebend schon verbreiten Moderduft;
Uns dien als Brücke alsdann ihre Gruft.

„Den Herrn zum Knechte macht, zum Herrn den Knecht!
Wer Unrecht leidet, schaff' sich selber Recht.
In Zorn und Trotz erwachs' ein neu Geschlecht!
Mit Blut und Graun werd' Blut und Graun gerächt.“

Die solches rufen, schaffen nicht die Welt,
Nach der die Menschheit sehnend Ausschau hält.
Wer schafft sie uns? Wo ist der starke Held,
Der uns den Steg ins neue Land erstellt?

Kein Einzler ist's. Du, ich, wir müssen's sein.
Bei diesem Werke gilt nicht Gross noch Klein.
Nicht ist's gefügt aus Eisen oder Stein,
Lebend'ger Menschen Leiber tun's allein.

Doch nicht der Fordernde die Welt bewegt;
Wer andre opfert, neuen Hass erregt.
Wer sich im Glauben selbst hinüberlegt,
Die Menschheit neuem Ziel entgegenträgt.

Herr, schaff' in uns den starken Glaubensmut,
Der allzeit Wunder über Wunder tut!
Herr, schür' in uns zur Flamme jene Glut,
Die bloss als schwacher Funke in uns ruht!

C. R.



Zur Weltlage



Drei Schlagwörter als Friedensfeinde.

Ich möchte die Erörterung gewisser Voraussetzungen und Grundlagen einer Rechts- und Friedensordnung der Welt, die in den letzten Heften an dieser Stelle gepflogen worden ist, vorläufig zu Ende führen.

1. Eine Vorbemerkung: Von der grossen Kunst unseres Geschlechtes.

Eine der merkwürdigsten Erscheinungen unserer Zeit ist die Macht und Kunst der Sophistik, womit sich die Menschen gewissen einfachen Wahrheiten zu entziehen versuchen. Junge und Alte wetteifern darin. Es ist ganz erstaunlich, mit welchem Raffinement der Reflexion besonders eine gewisse Jugend jeder Forderung auszuweichen weiss, die eine wirkliche Anstrengung, nicht bloss die eines geistigen Sportes, meinte, die den Einsatz der Person und damit ein Risiko, seis in Bezug auf gesellschaftliche Stellung, Lebensbequemlichkeit und Karriere, seis in Bezug auf die dem heutigen Egoistengeschlecht so teure Pose der Ueberlegenheit bedeutete. Man argumentiert mit greisenhafter Klugheit; man legt die Stirne in tiefsinnige Falten; man greift gerne nach irgend einer schützenden Theologie; man stürzt sich in irgend eine Bewegung oder Denkmethode, deren Unschädlichkeit man instinktiv erkennt — alles nur, um der Forderung der schlichten Wahrheit ausweichen zu können und in allerlei möglichst grossartigen Vermummungen sehr konventionelle Wege gehen zu dürfen. Diese Art eignet natürlich in erster Linie den Intellektuellen. Die Theologen haben darin eine gewisse Füh-